



Abend =

Zeitung

78.

Mittwoche, am 1. April 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur. C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Lichtblicke in das dunkle Reich der Träume.

[Bechluss.]

Hören wir aber noch des Regierungsraths Wesermann Versuche über Traumbildung (Nasse's Zeitschrift für psychologische Aerzte vom Jahre 1810). „Im Herbst 1808 entwarf ich auf einer Rückreise von Bentheim nach Düsseldorf den Plan, meinen fünf Meilen weit davon wohnenden alten Freund, den Hofkammerrath G. zu Cappenburg, den ich in dreizehn Jahren nicht gesehen, an dem folgenden Tage zu überraschen. Des Nachts gegen 11 Uhr dachte ich mich von Münster aus lebhaft in seine Wohnung versetzt, mit dem Willen, daß er mich im Traume sehen und meine Ankunft erwarten solle, und als ich den folgenden Abend in der Dämmerung bei ihm ankam, waren seine ersten Worte, daß er mich in der vergangenen Nacht im Traume gesehen und gesprochen habe. Da ich indessen zur damaligen Zeit mit den Kräften des Magnetismus noch nicht bekannt war, so schrieb ich diese Begebenheit dem bloßen Zufalle zu. Als ich aber im Jahre 1815 durch Meisner's System der Wechselwirkungen näher unterrichtet wurde, daß es in der Natur außer Luft und Aether noch ein Agens gebe, welches die Gedankenbildung der Somnambulen eben so übertragen könne als die Harmonie einer vollständigen Musik von der Luft dem Ohre eines entfernten Zuhörers übertragen wird, so erneuerte ich meine Versuche bei entfernt schlafenden Freunden, und zu meiner Verwunderung

stellten sich die von mir beabsichtigten Träume so pünktlich ein, daß mir über das Gelingen dieser Versuche nicht der mindeste Zweifel übrig blieb. Ich habe indeß die Bemerkung gemacht, daß dergleichen Gedankenbilder nur dann in dem Schlafenden hervortreten, wenn die gewählten Gegenstände von der Art sind, daß sie ihn besonders interessiren, daß sie ihn erschüttern oder in Erstaunen setzen, wohin Todesfälle, Eifersuchtanregungen, Ueberraschungen, Schlagereien gehören.

Daß man aber auch gesunde Menschen, welche sich im bewußten und wachenden Zustande, mitten in einem Gespräch mit Andern befinden, auf eine ähnliche Art so deutlich träumen lassen kann, daß sie das Traumbild außer sich zu sehen glauben, dieß ist mir bei folgenden Versuchen aufgefallen. Den zu Aachen, neun Meilen von mir, wohnenden Lieutenant N. sollte nämlich den 13. März 1817 des Nachts gegen 11 Uhr nach meiner Absicht eine gewisse verstorbene Dame im Traume erscheinen und ihn zu einer guten Handlung bewegen. N. war aber damals nicht zu Aachen, sondern eine Stunde davon zu einem Besuche bei seinem Freunde, dem Oberst-Lieutenant G. Beide saßen gegen 11 Uhr Nachts in der Wohnung eines Gutbesizers bei verschlossenen Thüren in der Stube, mitten in einem Gespräche über den französischen Feldzug, als sich plötzlich die Stubenthür öffnet, eine Dame hereintritt, zuerst den G. freundlich mit der Hand grüßt, sich sodann zu N. wendet, ihm drei

mal mit der Hand winkt, ihr zu folgen, und dann wieder zur Thüre hinausgeht. Beide folgen schnell nach, rufen die in der Küche sitzenden zwei Mann Wache, welche indes nichts gesehen hatten, untersuchen dann die verschlossene Hausthüre, finden aber weiter keine Spur von der Erscheinung. — Merkwürdig ist bei diesem Versuche, daß die von mir gesandte Erscheinung, sowohl an Größe als an Form und Bekleidung der verstorbenen Dame völlig ähnlich war, daß diese Erscheinung den fremden Ort, wo ich noch nie gewesen, zu finden wußte, und daß dieselbe auch von einem Fremden, den ich persönlich nicht kannte, gesehen wurde, woraus sich sowohl der Schluß ziehen läßt, daß die Uebertragung der Gedankenbilder durch das magnetische Agens Aehnlichkeit mit dem Schalle und dem Echo habe, welcher erstere sich bekanntlich sphärisch nach allen Richtungen ausbreitet und durch sein Echo nicht eher antwortet, als bis er auf den Gegenstand stößt, den er sucht. Daß es nicht wirklich der Geist der verstorbenen Person, sondern nur ein täuschendes Traumbild derselben war, geht daraus hervor, daß das zweimalige Auf- und Zumachen der Stubenthüre, welches beim Kommen und Gehen der Erscheinung bemerkt ward, ohne Geräusch und Knarren geschah, da die Thüre doch bei dem wirklichen Eröffnen jedes Mal stark knarrte.

Inzwischen scheint es mir, daß dergleichen Erscheinungen nur selten hervorzubringen sind, wenn nämlich der Traumgeber über den gewählten Gegenstand sehr in Affect und Begeisterung gerathen ist, und der Empfangende, sey es nun durch den eigenthümlichen Bau seiner körperlichen Organe oder durch seine geistige Disposition, eine besondere Empfänglichkeit dafür hat.

Athanasius Kircher sagt: „Die Einwirkung eines starken Willens auf einen andern ist desto leichter, je mehr folgende drei Dinge vereinigt sind: Adel der Seele, starke Bewegungskraft und ein nicht zu widerstehender Gegenstand. Auf diese Art sind die unheilbarsten Krankheiten geheilt und künftige und abwesende Dinge vorausempfunden worden.“ Daß indes nicht alle Menschen für dergleichen Gesichte empfänglich sind, davon zeugt folgende Geschichte, die auch von Wessenberg erzählt wird. Der Prediger B. zu E. sah bei seiner Abreise nach einer benachbarten Stadt des Morgens sehr früh ein Haus in seiner Gemeinde in Feuer aufgehen, und als er des Abends spät zu seiner Frau zurückkam und über das Schicksal der armen Abgebrannten sein Bedauern äußerte, sagte ihm diese, daß

das Haus nicht am Morgen, sondern erst spät am Abend abgebrannt sey. Nachdem er sich überall nach dem Irrthume erkundigt hatte, vernahm er, daß an 25 Menschen in seiner Gemeinde ebenfalls den Brand des Morgens früh gesehen hatten und daß der wirkliche Brand erst des Abends spät eingetreten sey. — Die Möglichkeit zur Mittheilung der Gedankenbilder an entfernte Personen, setzt Wessenberg dem Vorigen noch hinzu: ist mir nicht mehr zweifelhaft, nur habe ich es noch nicht dahin bringen können, die Gedanken Anderer auf diesem Wege zu empfangen oder einzuholen, wie es Swedenborg und mehre Alte verstanden haben, und wie es noch heutiges Tages bei den Hellsehenden möglich ist; und ob ich gleich im Traume manches Zukünftige und Abwesende gesehen habe, so hängt es doch nicht von mir ab, dergleichen Träume nach Willkür zu leiten und zu unterhalten — wozu jedoch der Weg noch vielleicht gefunden wird.

Dies wäre nun die Reihe der Mittel, die uns von einigen Physiologen und Psychologen, auf Träume einzuwirken, übertragen worden sind. Ihre Zahl ist gering und dabei ihre Wirksamkeit noch gar wenig durch Erfahrung geprobt. Inzwischen ist die Berufung auf das Mögliche und Unmögliche, mag sie nun für oder wider unsern hier behandelten Gegenstand angewendet werden, immer eine sehr mißliche Bestreitung und Vertheidigung. Was ist möglich und unmöglich? Der logische Begriff ist sehr eng und weit. Man kann da Alles heraus nehmen und Alles hinein legen. — „Wie will, ruft der wackere Grohmann aus: irgend eine Wissenschaft ein absolutes Kriterium des Möglichen und Unmöglichen haben?! Hier tritt die Natur auf, die so Vieles möglich macht, was wir für unmöglich hielten, und doch manche Verstandesmöglichkeiten wieder unerfüllt läßt. Das große, weite Gebiet der Möglichkeit beruht allein auf der Natur, auf der Unendlichkeit derselben, auf den allgewaltigen und so vielen verborgenen Kräften derselben, die wir gewiß noch nicht kennen. Wer mag da wohl Einen flugs des Aberglaubens zeihen wollen, wenn man etwas für möglich hält, was der Andere als unmöglich, als widersinnig, phantastisch u. s. w. abspricht, wenn nicht dieses Zeihen des Aberglaubens zurückgehen sollte auf den sogenannten Verständigen selbst, der viel Verstand, doch nicht so viel Verstand hat, der Natur ein größeres Recht der Möglichkeit als sich selbst einzuräumen. So wenig wir dem finstern Reiche des Aberglaubens, der Gespensterfurcht, den Geistererscheinungen, dem weissagenden Geiste des Somnambulen,

der Wiederkehr der Todten zur Erscheinung den Lebendigen u. s. w. das Wort reden mögen, so meinen wir doch — sey nun die Zeit gekommen, wo man auch ohne Vorurtheile dieses Reich des Aberglaubens wissenschaftlich prüfen könne und solle, damit auf die oder jene Weise die Wissenschaft gewinne, entweder mit mehrern Gründen als sonst das Unglaubliche zu widerlegen, oder sich selbst nicht in der Art zu beschränken, um das, was Experiment, Erfahrung und übereinstimmendes Zeugniß zeigt, für unmöglich und absolut närrisch zu halten. Diese Narrheit würde jedoch am Ende auf die Natur, als erste Instanz, zurückfallen, die in ihrem weiten, unendlichen Gebiete solche Erscheinungen hat, die nur darum an Paradoxie grenzen, weil der endliche Verstand Alles für endlich hielt und der Natur keinen größern Ring, als der mit materiellen Reichen gezogen ist, zuschreiben zu können meinte. Die Natur ist ein Unendliches, in welchem das Geistige mit eben so vieler Kraft und Macht auftritt als das Materielle, ja mit noch größerer Macht, denn sollte der Geist (das Göttliche) das Irdische nicht besiegen? Sollte nicht in des Menschen Geiste wenigstens eben die Kraft der Wirksamkeit seyn wie in den Natur-Elementen, die den Grund des Meeres regen und den Erdball in Erschütterung bringen? Wird denn die Zeit noch nicht vorüber seyn, wo es Schande war, den sogenannten Aberglauben zu untersuchen, bloß darum, weil er Aberglaube heißt?

Also sind Träume und Visionen nicht immer Verzerrungen des Verstandes, Erdichtungen und Thorheiten, die Schäume und Udinge genannt zu werden verdienen. Es sind Erscheinungen in unserm Seelenleben, die wir als unerklärliche, psychische Ereignisse nur bewundern können, bei denen wir uns unserer Unwissenheit, sie zu erklären, bewusst werden. Zu allen Zeiten, vom grauesten Alterthume bis auf die gegenwärtigen Tage, haben Männer von größtem Ansehen, durchdringendstem Geiste und feinstem Empfindung sich nicht gescheut, ihre zugetroffenen Ahnungen und Träume zu erzählen und für die Nachwelt aufzubewahren. Wie oft beleben Träume schlummernde Ideen, bewirken eine Mannfaltigkeit der Gedanken und Abwechslung im Einerlei des Lebens, zerstreuen die Trauer des Gemüths, versetzen in die unschuldige Kindheit zurück, führen Fehler vor und bewirken durch das immer erwachende Gewissen sogar Erröthen; ja die Geschichte bewahrt uns merkwürdige Träume auf, in denen der Mensch im Traume von der Sinnen-

welt losgerissen ward, um in seiner Heimat wieder zu sich selbst zu kommen; denn alle Träume sind, wie Alles in uns, bedeutend, wenn auch nicht in jedem Sinne vorbedeutend, und wir haben schon früher erwähnt, wie Träume hellere Blicke und glücklichere Treffkraft verliehen. Nur freilich sind nicht alle Träume jenen idealischen Träumen — wie sie unsere Psychologen nennen — gleich, in denen der Mensch das wahre, reine Göttliche findet neben dem Abstände seines bessern Selbst, welches durch Zusammenhaltung mit jenem am Morgen gleichsam neu geboren und kräftiger erscheint.

Lasset uns darum die Träume als Kinder des Schlafes, wenn auch nicht als unmittelbar von oben gegeben, doch als göttliche Mitgaben, als freundliche Begleiter auf der Wallfahrt zum heiligen Grabe betrachten. Schon A. W. Schlegel sagt: „Ach, dürfen wir mit Träumen nicht die Wirklichkeit verweben, wie arm an Farbe, Glanz und Licht wär' unser Erdenleben“. Lasset uns sogar die dunklen, peinlichen Träume als hebende Halbschatten der Wirklichkeit ansehen; denn fürwahr! dieser schlafende und träumende Theil unsers Wesens, der sich dem ungesübten Auge so gut zu verbergen weiß, wird eben so gewiß als der wachende mit uns hinübergehen über die dunkle Grenze zu den heimatlichen Fluren himmlischer Seligkeit; wie traurige Träume angenehme Zukunft bedeuten, so wird es mit dem Traume des Lebens seyn; wie Schlafende oft aufwachen, wenn das Nachtlicht ausgeht, so wird der schlummernde Geist einst erwachen, wenn das Lämpchen unserer Sinne erlischt, wenn unsere Augen sich schließen, um geöffnet zu werden im ewigen Reiche des Lichts. —

Dr. J. J. Sachs.

An Clara Struve,

Am Morgen des 1. Aprils.

Du warst zu gut für eine Welt voll Mängel.
Ein Engel rief: Komm', reise selbst zum Engel.
Drum denken wir, wenn uns der Trost gebricht,
Dein letztes Wort: Dort oben ist das Licht!

Umschweb' als Schutzgeist jene holden Kleinen,
Die Du gemalt, sie fächelnd, wenn sie weinen.
Und flüstre Allen, die Dir weinten, zu:
Das Licht ist oben, oben ist die Ruh! —

Böttiger.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Darmstadt.

(Fortsetzung.)

War es doch eben das, was unser vorzügliches Theater, nachdem es seinen Culminationpunkt erreicht hatte, seiner Auflösung entgegenführte; waren es doch die vielen Zerwürfnisse, wozu alle Theile ihr Scherflein beitrugen, welche ihm ein schnelles Ende bereiteten. Noch immer scheint es sich nicht von seinem Falle erholen zu wollen. Selbst die vorübergehenden Einrichtungen dieser Art scheinen bei dem Wiederholen an Werth abzunehmen. Die Opern-Gesellschaft des Winters 1833 bis 1834 hätte einen guten Anfang für ein ständiges Theater bilden können. Dieses Mal ist das Personal mangelhaft, daher ein noch beschränkteres Repertoire. Theuer waren oft durch Geld und Zeit die drei bis vier Stunden sogenannten Kunstvergnügen erkauft, in welchen zwei kleine Stücke oder eine Oper, mit halbstündigen Pausen! im Schlepptau vorübergezogen wurden. Man denkt darauf, Theezirkel und kalte Abendessen in den Logen einzurichten und mit dem ästhetischen Genuße zu verbinden, auch den lieben Kleinen, welche zeitig die Plätze der gelangweilten Aeltern erhalten und nicht früh genug gewöhnt werden können, sich bei uns mit Gewöhnlichem zu begnügen, ihre Bettchen mitzubringen. Es würde jedoch unbillig und undankbar gegen die Bemühungen und den Erfolg Einzelner seyn, ihre Talente nicht zu würdigen, zumal da sie uns bald wieder verlassen und auswärts nach Brot und Ehre gehen. —

Mad. Finke ist dieses Mal die einzige würdige Priesterin unsers Musentempels, in welchem ohnehin der Dienst Apoll's und der Mufen nur mangelhaft abgehalten wird. Allgemein ist das Gefallen an ihrer anstandsvollen Erscheinung, der Beifall für einen oft ausgezeichneten, kunstvollen Gesang, von einer reinen, schönen, kräftigen Stimme unterstützt, so wie der Wunsch, sie für ein ständiges Theater hier zu behalten, um ihre Talente immer mehr geübt und gebildet und uns im Besitze einer guten Sängerin zu sehen. Ueber Herrn Jäger wird viel gestritten, ob er nur eine gute Methode, oder auch noch Stimme habe? ob man, nicht mehr bei Stimme, doch noch ein Künstler sey? — Diese delikaten, schwer zu lösenden Fragen sind die Zankäpfel unter den musikalisch-ästhetischen Rucknackern der guten Gesellschaft. Einig ist man darüber, daß man es Herrn Remie wenig Dank wissen würde, uns nur noch den Schatten des einst berühmten Jäger's und seines herrlichen Jägerliedes citirt zu haben, wenn es nicht immer noch dem Musikkennner interessant wäre, seinem Vortrage zu folgen und die Dilettantenwelt nicht die Hoffnung hätte, in ihm einen Singmeister zu gewinnen, welcher lehre, wie man es anfangs, mit Stimme so gut vorzutragen, wie er. Herrn Richter (Bariton), mit gar manchen, auf dem Theater günstigen Eigenschaften ausgestatter, meistens mit Geschick spielend, scheint das Publikum strenger zu richten als er sich selbst. Denn gewiß müßte der Beifall in Zampa, Othello u. s. w. noch größer seyn, wenn überall die Anwendung der schönen Mittel — doch es darf hier nicht gesplitterrichtet werden, unsere Künstler vermögen gewöhnliche Fehler nicht mehr abzulegen, und bis wir uns daran gewöhnen und nur an das Gute halten könnten, urtheilt bereits wieder ein

anderes Publikum, vielleicht wieder anders als wir! — Herr Reusfeld, zweiter Tenor, erfreut sich vieler Aufmunterung für seinen Fleiß, seinen oft braven und dramatisch wirksamen Gesang, seine glückliche, lebendige Darstellungsgabe, von einem günstigen Aeußeren unterstützt. Er hat selbst erste Rollen (Johann von Paris, Joseph, Don Gusman, und Don Juan) mit Verdienst und Beifall gesungen und auch im Lustspiel angenehm gewirkt. — Die noch von den früheren Perioden bekannten schönen Bassstimmen der Herren Delscher und Döring sind wieder beschäftigt; desgleichen die Herren Mickler (Tenor), Michel und Mager (Bass).

Daß mit diesen, besonders durch Mangel an Sängern, sehr beschränkten Mitteln nichts Ganzes und Großes, Vielfaches und Vielseitiges geleistet werden könne und die Hoffnung des Publikums, besonders der zahlreichen Abonnenten, größtentheils getäuscht ist, leuchtet ein. In der Noth werden wir dann öfter mit Vaudevilles und Lustspielchen dürftig unterhalten, in welchen eine Dem. Mansfeld, Mad. Freymüller und Herr Peters, namentlich aber Mad. Kronfeld, nicht ungünstig verwendet werden. Stücke, welche im Laufe eines jährlichen Abonnements eine dankenswerthe, heitere Abwechslung böten, in so kurzer Theaterzeit aber ein kläglicher, oberflächlicher Nothbehelf, Geschmack- und Zeitverderb sind, könnten uns für getäuschte, gerechte Forderungen nicht entschädigen, wenn nicht Herr Kronfeld, reich an glücklichen Einfällen und Lokalwizen, ein gewandter, humoristischer Komiker, welcher den allgemeinsten Beifall hat, auch den Uebellaunigsten zwänge, über unser Misere zu lachen. In den „beiden Hofmeistern“, dem „Hausgesinde“, „Lift und Phlegma“ u. s. w. schien man nur um feinetwillen da zu seyn; in den „Schwestern von Prag“ dürfte ihm Herr Küster als rivalisirende Mitschwester an die Seite gesetzt werden müssen. In der „falschen Catalani“, einer gelungenen, lebendigen Vorstellung, kämpfte er als Sperling mit Herrn Kirchner, welcher den Lustig mit allen zu der Rolle gehörigen Eigenschaften als Gast gab, um den reichlichen Beifall des vollen, belustigten Hauses. —

Unter die besseren Opernvorstellungen gehören: „Johann von Paris“, „Zampa“, „Tancred“, „Freischütz“ — worin sich namentlich Mad. Finke eines allgemeinen, großen Beifalls erfreute, welcher besonders in den beiden letzteren Opern ungewöhnlich lebhaft war. Daß „Don Juan“ die Erwartung übertraf, lag besonders an Mad. Pirscher vom Mannheimer Theater. Sie ist in der deutschen Bühnenwelt zu bekannt, um über ihre bedeutenden Mittel und Vorzüge hier noch etwas Neues sagen zu können. Der Beifall war außerordentlich groß, welchen sie als Donna Anna, besonders in der Arie des zweiten Aktes, erhielt. Noch weniger bedarf es einer Analyse des Gesanges unserer berühmten Landsmännin, Dem. S. Heinesfetter, welche in den Rollen des Tancred, der Desdemona und der Rosine im „Barbier von Sevilla“ auftrat. Alle Blätter sind von der Achtung und Liebe ihrer Vaterstadt (Mainz) für ihren wohlthätigen und wohlthätigen Charakter, von dem Enthusiasmus für ihre entzückende, vollkommene Kunst erfüllt. Auch hier stieg er mit jeder Rolle bis zum stürmischen Hervorruf — etwas früher hier Verpöntes und nun ganz Ungewöhnliches!

(Der Beschluß folgt.)